

Thesenblatt: Ontologie

JASPERS: Die Lehre vom Umgreifenden

1. Vorwort

Der neben M. Heidegger bedeutendste Vertreter der deutschen Existenzialphilosophie war Karl Jaspers. Er versuchte die Frage „Was ist Sein?“ neu zu beantworten.

Der Begriff der Grenzsituation und der des menschlichen Scheiterns begleitet Jaspers Denken dabei durchgehend, denn der Weg auf dem der Mensch zu sich selber kommen kann, führt ständig an Klippen und Abgründen vorbei. In solchen Grenzsituationen findet sich der Mensch überall dort, wo er ist, „eingebettet in die Widerstände und die Zerstörung des Weltlaufs“ (1919), wo er dem Leiden, dem Zufall, der Schuld, dem Tod ausgeliefert ist. Aber erst in diesen Grenzsituationen des Daseins, kann sich mögliche Existenz erst verwirklichen.

2. Die Lehre vom Umgreifenden

Denn der Mensch dessen Bewusstsein erwacht, findet sich zunächst von einer bestimmten Realität umgeben, die er Welt nennt. Diese Welt, unerschöpflich an Gegebenheiten, die sich ihm aufdrängen an Tatsachen, ist für ihn zunächst die umfassende Gesamtheit all dessen, was ist. Er bemüht sich deshalb, diese Welt zu erkunden, um sie in ihrer Objektivität zu erkennen.

Das menschliche Denken bleibt jedoch immer in einer Subjekt-Objekt-Spaltung gefangen und kann deshalb diese Totalität des Denkens, das es selbst und die es umgebende Welt zugleich ergreifen müsste, nicht erreichen. Für das Denken bleibt diese Spaltung freilich unauflösbar. Dieses umfassende einzige Sein als Ganzes, entzieht sich ihm deshalb.

Aber aus der Tiefe dieses unzulänglichen Umgreifenden tritt die für den Menschen schöpferische Spaltung von Subjekt und Objekt hervor.

Denn ohne die Hoffnung, jemals die „Welt an sich“ die das Sein wäre, zu erreichen, ist das denkende Subjekt genötigt, seine eigene Situation zu erhellen, von der aus die Welt ihm zum Objekt wird.

Die Frage „Was ist?“. „Was ist Sein?“ hat daher eine uralte Geschichte: Die Denker der Antike antworteten darauf bspw. Es ist das Wasser, oder: die Luft, oder: die Atome, oder der Geist etc. Mit jedem dieser Denkansätze wurde -nach Jaspers- jedoch etwas nicht beachtet, nämlich, dass eine ganz besondere Realität, eine bestimmte objektive Gegebenheit der Welt herausgegriffen und zum „Sein“ gemacht wurde; dass der Denker selbst als denkendes Subjekt einer Objekt-Realität gegenübersteht, die er zur Totalität zu erheben versucht. In dieser vermeintlichen Totalität ist er somit aber selber nicht enthalten. Deshalb ruft seine Denkmethode und Erkenntnisfähigkeit bei seiner Anschauung der Welt unüberwindliche Brüche und falsche Vorstellungen hervor.

Denn das Denken erfasst niemals das Umgreifende des Seins. Dies wird lediglich erahnbar in den Erfahrungen des Scheiterns.

Diese Lebensbedingungen, die kein Mensch wählen kann, wie Geburt, Krankheit, Tod und Schicksal, nennt Jaspers „Grenzsituationen“. Diese kann der Mensch zwar nicht überschreiten, er kann ihnen aber durch sein Leben aber Sinn geben. Sie können somit vordergründig ein Ort des Scheiterns sein, aber das Subjekt transzendiert sich in diesen Momenten selbst, denn es gewahrt jenseits der Grenze die Transzendenz.

Das Subjekt aber erfährt seine Welt jedoch nicht mit der Aussicht, diese als Ganze zu erfassen, sondern nur als voneinander getrennte, unweigerlich unvollendete und mannigfaltige Perspektiven. Denn einerseits befindet es sich irgendwo innerhalb der Welt, die es zu erkennen sucht, kann es sich selbst, seinen Körper und sein Bewusstsein- zum Gegenstand einer Untersuchung in dieser oder jener Perspektive machen, die es bei seiner Welterkundung einnimmt; andererseits, werden erst im Verhältnis zu ihm als Subjekt die vielfältigen Perspektiven der Welt artikuliert und strukturiert. Erst durch den Punkt, von dem

aus es schaut, und durch den Augenblick, in dem es denkt, erhält das Wort „Welt“ einen Sinn. Die allgemeinen Gesetze, die das Subjekt gewinnt, indem es sich unter die mannigfaltigen gebrochenen Perspektiven der Welt wiederfindet, und denen es als Einzelfall unterworfen ist, schließen sich somit in ihm zusammen, indem es sie denkt und erkennt.

Das Subjekt muss sich deshalb -so Jaspers- zunächst in der Welt orientieren („Weltorientierung“) um seinen Ort in einem Ganzen zu finden.

Die unerschütterliche Gewissheit des „ich bin“, ist Existenz; Quelle von Sinn und Quelle von unbedingten Handlungen. Existenzhellung strebt somit gerade nicht nach Wissen, sondern nach einer Haltung einer Entscheidung, einem Gegenwärtigwerden der Freiheit- als Aufruf zu echter Verwirklichung und Sich-selbst-sein.

Das philosophische Denken kann zur Erhellung der Existenz beitragen, indem sich mein Bewusstsein der umgreifenden Wahrheit „vergewissert“.

Da das menschliche Denken auf die Transzendenz zielt, diese aber als alles Umgreifendes nicht Objekt des menschlichen Denkens sein kann, kann sie vom menschlichen Denken nicht erfasst sondern höchstens nur erahnt werden.

Diese Transzendenz ist nach Jaspers das absolut umgreifende Sein. Sie, von Jaspers auch als „verborgener Gott“ bezeichnet, ist in ontologischer Hinsicht dermaßen anders, dass es unmöglich ist, sie zu zeigen, zu beweisen oder in direkter Sprache mitzuteilen. Deshalb kann man von ihr kaum anders als negativ sprechen.

Transzendenz ist aber keine Welt außerhalb der konkreten Erfahrungswelt, sondern auf sie hin entscheidet und bindet sich das Subjekt in seinem wirkenden Handeln und seinen Entscheidungen, denn es weiß, dass es ihr das Geschenk seines Seins schuldet, und in der es seinen Grund sucht.

Das Hauptproblem unseres Denkens liegt nach Jaspers aber darin, dass unser Denken notwendig auf gegenständliche Begriffe und empirische Gegebenheiten zurückgreift, um die es jedoch gar nicht geht.

Die Einteilungen und Begriffsbildungen unseres Verstandes gehen nicht aus einem Prinzip hervor, sondern sind vielmehr Ausdruck von Erfahrungen, in denen uns unserer Welt begegnet und das Sein für uns ursprünglich verwirklicht und gegenwärtig wird.

Das Denken muss daher, um zu guten Ergebnissen zu kommen, sich zwar gewissermaßen auf die Gegenständlichkeit einlassen, aber derart, dass es nach und nach das Gegenständliche hinter sich lässt, um zu dem zu gelangen, worin und wodurch das Gegenständliche Wirklichkeit ist/wird – nämlich das umgreifende eine.

Dies bedeutet: wir haben die Welt niemals vor uns, so als könnten wir sie von außen betrachten. Alles, was wir in der Welt kennen können, ist niemals die Welt, denn die Welt ist niemals Gegenstand für uns. Denn die Welt ist da Umgreifende aller besonderen Gegenständlichkeit (vgl. Kant „Die Welt ist eine Idee“). Jede gegenständliche Erkenntnis ist für uns durch die Struktur unseres bewussten Denkens bedingt. Das ist der grundlegende Sinn des Kantschen Gedankens wenn er das „Sein-an-sich“ der Dinge unterscheidet, von dem „Sein für uns“, in der Form, die unser Bewusstsein ihnen verleiht. Den phänomenalen Charakter der empirischen Welt indes erkennt man, wenn man den umgreifenden Charakter des Bewusstseins überhaupt umfasst.

Damit hat sich das Umgreifende bereits gespalten: das Umgreifende, innerhalb dessen das Sein erscheint, heißt Welt, das Umgreifende, dass der Mensch als Subjekt ist, heißt in diesem Fall Bewusstsein überhaupt.

Der Mensch in seiner Existenz ist jedoch nicht nur Bewusstsein überhaupt, denn er besitzt als lebendes Subjekt, das sein Leben verwirklicht auch Da-sein. Um mich allerdings in

meinem Da-Sein als konkret Daseiendes auch begreifen zu können, muß ich vom bloßen Bewusstsein zum tatsächlichen Leben übergehen. Das meint in diesem Sinne ein tatsächliches Gegenwärtigsein in der Welt, indem ich sie wahrnehme und auf sie einwirke.

Jedoch bin ich aber real nicht nur Dasein, sondern vielmehr auch Geist. Denn alles, was mein Bewusstsein denkt und was ich im Dasein erfahre, wird von der Reflexion aufgegriffen und in Begriffe gefasst. Der Geist ist es der die Mannigfaltigkeit der Gedanken, der Gefühle, der Handlungen einen Zusammenhang, eine Orientierung, eine Struktur, eine Grenze und ein Maß verleiht. Er zielt auf die Totalität, die umgreifende Wahrheit.

Diesen drei immanenten Weisen des Umgreifenden die das Subjekt bilden (Dasein, Bewusstsein überhaupt, Geist) stellt Jaspers die Existenz, das „Seinkönnen des Selbst“ gegenüber. Bewusstsein und Geist eröffnen dem Subjekt weite Räume, dagegen ist die konkrete Existenz gleichsam eine Verengung, denn sie ist verankert in einem Dasein, einer Individualität, einer Einmaligkeit. Existenz ist also gebunden an die konkrete Geschichtlichkeit meines momentanen Daseins. Denn Existenz nimmt die Besonderheiten und Grenzsituationen ihres Daseins auf sich, ihre Gebundenheit an ihre Ursprünge, an Familie, Heimat und Welt. Sie sucht den konkreten geschichtlichen Sinn dieses Daseins und nur sie kann diesen Sinn entziffern.

Die Vernunft schließlich verbindet nach Jaspers alle diese verschiedenen Weisen des Umgreifenden in allen ihren vorkommenden Erscheinungen und bewirkt damit Einheit. Sie wird durch die lebendige Existenz, die an den Sinn glaubt, in Bewegung gebracht und wird als das Umgreifende wirksam, das für alles offen ist und alles mit allem verbinden möchte.

Das bedeutet: das Umgreifende schlechthin spaltet sich in das Umgreifende, das das Sein ist und in das Umgreifende, das wir sind. Letzteres teilt sich in das, was wir als Dasein, als Bewusstsein überhaupt und als Geist sind, verbunden durch das einheitsstiftende Band der Vernunft. Das wiederum in Immanenz und Transzendenz gespaltene Umgreifende fordert schließlich unsere Existenz heraus, von der einen zur andern überzugehen.

3. Fazit

Das Sein als Sein, kann durch das denkende Subjekt daher nicht im Eigentlichen verstanden werden. Es ist letztlich nur eine Annäherung möglich, statt mit dem Sein, hat man es nur mit Stufen und Weisen des Seins zu tun, abhängig von der Verfasstheit jeweiligen Ichs in der es als denkendes Subjekt der Welt als „Objekt“ gegenübertritt.

Das Bemühen „den Menschen an sich selbst zu erinnern“, damit er sich in seiner Freiheit selbst verwirkliche, das war die Zielsetzung des neuzeitlichen existentialistischen Bestrebens, das in der Philosophiegeschichte damit eine Wende hin zum Subjekt zog.

Jaspers wollte die Subjekt-Objekt-Spaltung hinter sich lassen und über das Verhältnis von Bewusstsein und Welt hinausdenken. Da aber Erkennen stets ein Erkennen von Objekten ist, kann das, was jenseits der Subjekt-Objekt-Spaltung ist, nicht erkannt werden. Es ist fraglich, ob es überhaupt denkbar ist; da mit dem menschlichen Verstand nur gegenständlich gedacht werden kann- das Umgreifende aber nur ungegenständlich gedacht werden kann. Jaspers betont daher, das man vom schlechthin Umgreifenden nur das sagen könne, was es nicht sei, und auch solche negativen Aussagen dürften nicht wörtlich genommen werden. An das Umgreifende, das alles Sein umfasst und Bedingung allen Seins ist